

schen ländlichen Raum mit überwiegend katholischer Bevölkerung. Hier hat die Caritas ein „Monopol“ auf die regionale Wohlfahrterbringung. Stets wird die gegenwärtige Situation der untersuchten Stadt/Region vorangestellt und es werden „Auffälligkeiten und weiterführende Fragen“ formuliert. Die ausgewerteten Netzwerkinterviews geben einen vertieften Einblick in das Zusammenspiel der Akteure der regionalen Wohlfahrtserbringung. Mittels Experteninterviews wird die Frage zu beantworten versucht, wie sich die Glaubensgemeinschaften in den Wohlfahrtsstrukturen der jeweiligen Region etablieren bzw. etabliert haben. Der dritte Teil der Untersuchung (188–240) vermittelt die Ergebnisse einer nicht-repräsentativen Onlinebefragung. Dargestellt wird die Bedeutung der Religion für die Fachkräfte der Wohlfahrtserbringung. Interessant ist, „dass Religion für Soziale Arbeit – vor allem innerhalb der konfessionellen Wohlfahrtsverbände – nicht nur in den Leitbildern und öffentlichen Verlautbarungen eine Rolle spielt, sondern auch für einen großen Teil der Mitarbeitenden von erheblicher Bedeutung ist“ (213–214) und dass „konfessionell gebundene Träger – in der Stichprobe vor allem Caritas und Diakonie – sich insgesamt durch ein klares glaubensgemeinschaftliches Profil auszeichnen“ (238). Die Verfasserinnen und Verfasser der Studie kommen auf der Grundlage der Befragung zu dem Schluss, „dass Glaubensgemeinschaften sowohl für die Fachkräfte der Sozialen Arbeit als auch für die Träger Sozialer Dienste einen Stellenwert haben, der sich in den entsprechenden sozialpädagogischen Fachdiskursen nicht annähernd widerspiegelt“ (239). Ein Exkurs (241–270) zu den islamischen Glaubensgemeinschaften ergänzt die vorangestellten Ausführungen inhaltlich. Hier wird deutlich, dass diese im Kontext der regionalen Wohlfahrtserbringung kaum zur Kenntnis genommen werden, wenngleich sie bedarfsorientierte Angebote zur Verfügung stellen. Doch die Möglichkeiten zur Professionalisierung sind – im Vergleich zu den Spitzenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege – (derzeit) begrenzt. Die Studie schließt mit einem zehnsseitigen Ausblick (271–280), an den sich ein Literaturverzeichnis (281–287), ein Abbildungsverzeichnis (288–289), ein Verzeichnis der Autorinnen und Autoren (290) sowie ein Anhang (291–311) anschließen.

Die Untersuchung gibt einen ausgezeichneten Einblick in Entwicklung und Ausgestal-

tung der glaubensgemeinschaftlich Akteure im Rahmen der Freien Wohlfahrtspflege und lädt zur vertiefenden Auseinandersetzung ein – auch weil an vielen Stellen von den Verfasserinnen und Verfassern weitere Forschungsdesiderate benannt werden. Deutlich wird, dass die christlichen Akteure der Wohlfahrtserbringung (derzeit noch) eine historisch gewachsene Vorrangstellung haben. Und: „In der regionalen Wohlfahrtserbringung kann beobachtet werden, dass trotz einiger Aufweichungen, die mit Entkirchlichung, Pluralisierung, Privatisierung und Biographisierung des Religiösen einhergehen, Glaubensgemeinschaften als konfessionelle Träger ein fester und nicht wegzudenkender Bestandteil der Wohlfahrtserbringung sind.“ (274) Es zeigt sich aber auch, dass die von Caritas und Diakonie verantworteten bzw. vorgehaltenen Sozialen Dienste nicht als genuiner Grundvollzug der Kirche identifiziert werden. Vielmehr wird – das geht aus dem Material hervor – zwischen einem religiösen Kerngeschäft (verantwortet und vorgehalten durch die Kirchengemeinden) und sozialen Dienstleistungen unterschieden. Der spezifisch kirchliche Kontext der *diakovia* verblasst. Dieser Spur müsste genauer nachgegangen werden, es könnte sich erweisen, dass die unterschiedlichen kirchlichen Grundakte (weiter) auseinanderdriften. Aus theologischer Perspektive sind deshalb Vernetzungen gemeindlicher und verbandlicher Caritas notwendig, womit aber keiner Rückverlagerung der durch Fachkräfte geleisteten Arbeit in den Gemeindekontext das Wort geredet werden soll. Denn ein solches Vorgehen würde sicherlich mit einem Verlust an Professionalität einhergehen.

Berlin

Axel Bohmeyer

SPIRITUALITÄT

♦ Albus, Michael: *Wo Gott zu Hause ist. Mystische Orte der Weltreligionen* (topos taschenbücher 1028). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2016. (218) Pb. Euro 12,95 (D) / Euro 13,35 (A) / CHF 13,59. ISBN 978-3-8367-1028-2.

Anlass dieser Publikation war eine Reportage des Zweiten Deutschen Fernsehens mit dem Titel „Wohnungen Gottes – Mystische Orte der drei großen Weltreligionen – Islam, Judentum und Christentum“ (7.f.) Beim vorliegenden Ta-

schenbuch handelt es sich um eine Neuauflage eines bereits 2004 erschienenen Bildbandes. Zum Begriff Mystik erklärt der Verfasser: „Ich bin fest davon überzeugt, dass die mystischen Bewegungen des Islam, des Judentums und des Christentums Antworten bereithalten, die den Fragen der Welt, die wir die ‚moderne‘ nennen, standzuhalten vermögen.“ (9) Obwohl die Mystik – mit den Worten des Verfassers – zurecht als „Königsweg der Religionen“ (11) bezeichnet werden kann, haben sich die Vertreter der offiziellen, organisierten Religionen damit immer schwer getan, weil sich mystische Phänomene grundsätzlich einem kontrollierenden und dirigierenden Zugriff entziehen. Doch gerade hier findet sich ein unausgeschöpftes Potenzial, das den Menschen der Gegenwart Sinn, Erfüllung, kurz den Horizont der Transzendenz erschließt, welche die Abgeschlossenheit und die Enge des Alltags in seiner Eindimensionalität aufsprengt. Überraschend ist die konkrete Auswahl der drei besonderen mystischen Orte: Konya (südlich von Ankara) in der Türkei, New York in den USA und Taizé in Frankreich. Allen diesen drei Orten ist gemeinsam, dass sie als Pilgerstätten alle erst im vergangenen Jahrhundert entstanden sind, also keineswegs auf eine jahrhundertealte Tradition zurückschauen (wie etwa Mekka, Jerusalem und Rom). Dieser Abstand zu den alt-etablierten Pilgerorten bringt eine Ursprünglichkeit mit sich, angesichts derer sich eine archäologische Suche nach religiösen Erfahrungen erübrigt. Die unbestreitbare Stärke der Publikationen liegt in der farbigen Schilderung des Lokalkolorits der besuchten religiösen Stätten. Hier macht sich die journalistische Kompetenz des Verfassers bemerkbar. Unterschätzt der Verfasser seine Leser und Leserinnen, wenn er ihnen ausführlich die „fünf Grundpflichten des Islam“ (87 ff.) erläutert? Sehr hilfreich sind dagegen die zahlreichen ausführlichen Zitate aus den heiligen Schriften der dargestellten Religionen. Hier lässt sich sozusagen aus erster Hand ein Eindruck des geistigen Horizonts einer Religion gewinnen. Manche Bemerkungen erscheinen auf den ersten Blick banal und verweisen doch auf tiefe Dimensionen, wie etwa „was zum Kern der Mystik gehört: Das Staunen über die Schönheit der vergänglichen Dinge, das in ihnen verborgene Geheimnis“ (75). Am Ende seines Bändchens bringt der Verfasser ein höchst instruktives Interview, das er mit Frère Roger, dem Gründer und Prior der Gemeinschaft von Taizé, geführt hat. Man hätte

gerne mehr über Ort, Zeit und Umstände dieser Begegnung gewusst, denn nachdem Frère Roger 2005 gestorben ist, handelt es sich um ein historisches Dokument. Hier macht sich nachteilig bemerkbar, wenn eine ältere Publikation neu aufgelegt wird, ohne dass eine erläuternde Fußnote die inzwischen vergangene Zeit überbrückt. Trotz einiger offener Wünsche lässt sich jedoch die Faszination dieser Welt des Religiösen spüren, von welcher der Verfasser etwas zu vermitteln sucht.

Bamberg/Linz

Hanjo Sauer

♦ Delgado, Mariano: Das zarte Pfeifen des Hirten. Der mystische Weg der Teresa von Ávila (topos taschenbücher 1074). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2017. (256) Pb. Euro 12,95 (D) / Euro 13,40 (A) / CHF 13,20. ISBN 978-3-8367-1074-9.

Teresa von Ávila gehört zu den bedeutendsten Mystikerinnen der katholischen Kirche. Wer ist ein Mystiker / eine Mystikerin? Michel de Certeau (1925–1986) drückt es so aus: „Mystiker ist, wer nicht aufhören kann zu wandern und wer in der Gewissheit dessen, was ihm fehlt, von jedem Ort und von jedem Objekt weiß: *Das ist es nicht*. Er kann nicht *hier* stehenbleiben, und sich mit *diesem da* zufriedengeben.“ (210) Die Zeit, in der Teresa von Ávila lebte (1515–1582), war von großen Umbrüchen geprägt: die Entstehung des modernen Staates in Spanien mit der Tendenz zu zunehmender Disziplinierung der Untertanen, der Aufbau und die Herrschaft der Inquisition, die von Deutschland ausgehende Reformation und nicht zuletzt die Sehnsucht nach religiöser Innerlichkeit, welche die kirchliche Institution nicht befriedigen konnte. Erschreckend ist das von den maßgebenden Theologen vertretene Frauenbild. So schreibt etwa Heinrich Kramer OP (Institoris) über die Frau: „Ihr von Natur aus geringer Glauben wird [schon] bei der ersten Frau offenbar, da sie der Schlange auf ihre Frage, warum sie nicht von jedem Baum des Paradieses essen würde, sagte: ‚Von jedem [essen wir], nur nicht etc., damit wir nicht etwa sterben,‘ wobei sie zeigt, dass sie zweifle und an die Worte Gottes nicht glaube“ [40]. Noch Papst Pius XI. hat 1923 dem Vorschlag, Teresa von Ávila zur Kirchenlehrerin zu ernennen, das Argument entgegengestellt: „obstat sexus“ [das Geschlecht spricht dagegen]. Tatsächlich wurde Teresa in ihrer Gesellschaft